

Resümee über mein Volontariat in der Great Compassion School in Pokhara vom 13.11.2012 bis zum 14.02.2013

Als ich am 13. November 2012 in der Great Compassion School in Pokhara ankomme, ist das große Schulgelände noch ganz leer. Gerade mal drei Schüler sind über die Ferien dort geblieben. Beginnen soll die Schule nämlich erst am 18. November, so habe ich ein paar Tage Zeit mich einzuleben. Das kann einem in der Great Compassion School auch nicht schwer fallen. Von dem leicht am Hügel des Saragot gelegenen Schulgelände aus hat man einen wunderbaren Blick über den Fewalake, die Lakeside und weitläufige Reisfelder. Hilfsbereit und interessiert treten mir die Schüler gegenüber. Tag für Tag werden es ein paar mehr, und in die Schule kommt langsam Leben.

Die Schule, zumindest für die Schüler bis Klasse fünf, geht dann doch etwas später los als geplant. Es sind eben noch nicht alle Schüler und Lehrer eingetroffen. Manche Schüler kommen nach den Ferien leider gar nicht zurück, einen Englischlehrer haben wir auch nicht. Mr. Samit, der Headmaster, bittet mich daher, den Englischunterricht in Klasse fünf, vier und in der UKG, der Vorschulklasse, zu übernehmen. Außerdem soll ich jeden Tag die Kindergartenklasse während ihrer Freistunde beaufsichtigen. Für mich, ich habe im Juni 2012 selber erst das Abitur abgelegt, natürlich absolutes Neuland. Das mache aber nichts, versichert man mir, denn in Nepal braucht man als Lehrer nämlich gar keine Ausbildung. Es ist vielmehr so etwas wie ein Studentenjob: wer die Schule fertig hat, kann unterrichten.

Einen Tag darf ich in allen Klassen hospitieren. In der Kindergartenklasse versucht Mrs. Devi, mit den Kleinen das Alphabet auf Englisch durchzugehen. Im Gegensatz zu den Kindergärten bei uns haben die Kinder hier tatsächlich Unterricht. Es geht noch etwas wild zu. In der Klasse sind über 20 Kinder, darunter einige Neulinge. Schwierig sind auch die großen Altersunterschiede. Manche sind sicherlich schon über 8 Jahre alt und arbeiten konzentriert mit, einige der Kleineren brechen immer wieder in Tränen aus.

Als ich die Gruppe dann übernehme, merke ich schnell, dass man die Kinder nicht unbeschäftigt lassen kann. Aber auch Spiele gestalten sich in dem viel zu kleinen Raum als eher schwierig. Also nehme ich von nun an die Kinder immer mit hinaus. Dort haben sie die Möglichkeit, mal ein bisschen Energie loszuwerden. Die Konzentrationsphasen nehmen im Stundenplan der Kleinen sehr viel Platz ein.

Ein großer Sprung ist es, als ich in die UKG-Klasse komme. Konzentriert folgen die Kinder von ihren Bänken aus dem Unterricht. Man hat eher das Gefühl, in eine zweite oder dritte Klasse zu kommen. Das ist aber auch nicht so abwegig, da die Schüler schon mindestens 8 bis 9 Jahre alt sind. Die Kinder von den Dörfern werden von ihren Eltern häufig sehr spät zur Schule geschickt.

Spiele, bei denen die Kinder Dinge benennen müssen, funktionieren sehr gut. Hier kann ich viel mit Zeigen arbeiten. Alles was einer Erklärung bedarf, gestaltet sich eher schwierig, da sowohl mein Nepali, als auch mein Mustangi gerade einmal zur Begrüßung reicht. Häufig male ich mit den Kindern, künstlerische Fächer sind im nepalesischen Stundenplan ohnehin nicht vertreten. Leise summend sind dann die Kinder in ihre Bilder vertieft und rufen mich ab und zu zur Bewunderung ihrer Kunstwerke herbei. Hilfreich für die Atmosphäre war, dass in der Klasse die Altersunterschiede nicht zu groß waren und die Gruppe mit circa 12 Schülern eine angemessene Größe hatte.

Am einfachsten fiel mir das Unterrichten in der vierten und fünften Klasse, da hier Erklärungen auf Englisch bereits gut verstanden werden. Allerdings hatten in der vierten Klasse noch viele der Schüler mit dem Niveau der Lehrbücher zu kämpfen. Also habe ich die 17 Schüler nach den ersten Tagen in zwei Gruppen geteilt, um jedem einzelnen bei den Übungen helfen zu können. Die acht Schüler der fünften Klasse kamen mit den Übungen gut zurecht und erzielten auch erfreuliche Ergebnisse in dem Zwischenexamen.

Für die vierte und fünfte Klasse wären Hörübungen sinnvoll. Das würde den Schülern sicherlich auch bei ihrer eigenen Aussprache beim Lesen helfen. Vielleicht lassen sich ja CDs und ein Player anschaffen.

Besonders schön fand ich die sportlichen Aktivitäten mit den Schülern. Da Sport als Fach nicht vertreten ist, fragen die Schüler öfter mal nach einer Runde Basketball, Volleyball oder was sich sonst noch so an Möglichkeiten bietet. Dadurch kommt etwas Abwechslung in den täglich gleichen Stundenplan. Mädchen und Jungen zeigen gleichermaßen Freude und Bewegungstalent bei den gemeinsamen Spielen. Den ausgewogenen Mädchen-Jungen-Anteil an der Schule finde ich ohnehin erfreulich.

Elisabeth Erne hatte mir aufgetragen, dass ich mich vor allem auch um die Hygiene der Kinder kümmere. Tatsächlich waren viele, auch ältere Mädchen, von Nissen und Läusen befallen. Das ist aber auch nichts Ungewöhnliches in Nepal, und Läuseshampoo gibt es in jedem Supermarkt. Jeden Samstag, an dem freien Tag der Kinder, haben wir ein großes Haarewaschen veranstaltet. Zu meiner Verwunderung hatten die Kinder sogar Spaß daran und ließen sich auch von kaltem Wetter nicht abschrecken.

Läuse oder Krankheiten werden meist schon von daheim mitgebracht. So wurde auch bei zweien der älteren Schüler Tuberkulose festgestellt. In der Schule in Pokhara sei der hygienische Zustand allerdings deutlich besser als in Lo-Manthang, konnte ich von den Lehrern erfahren. Selbst die amerikanischen Ärzte, die jedes Jahr die Schule besuchen, lobten den ordentlichen und sauberen Eindruck der Schule. Auch sei der gesundheitliche Zustand der Kinder, gerade Hautausschläge betreffend, deutlich besser als im Vorjahr.

Leider waren zu meiner Zeit noch keine Hausmütter bzw. Reinigungskräfte gefunden. Zwar gab es Putzteams von den älteren Schülern, doch gerade die Sanitäreinrichtungen waren häufig stark verschmutzt. Gleichfalls war keiner da, um den Jüngeren bei der Wäsche (alles wird von Hand gewaschen) zu helfen. Manche der Kinder haben aber ohnehin ältere Geschwister, und bei den anderen habe ich immer wieder geschaut, dass die Großen deren Sachen mitwaschen. Hier wären vielleicht auch Patenschaften zwischen den Schülern eine gute Lösung, so dass jedes der Kleinen seinen festen Ansprechpartner hätte.

Die kleineren Kinder schlafen alle gemeinsam in dem großen Schlafsaal. Das begünstigt das allabendliche Zähneputzen und Waschen. Auch das habe ich schnell zu einer gemeinsamen Aktivität gemacht. Statt sich davor zu drücken, wollen dann alle dabei sein. Allerdings hatten nicht immer alle eine Zahnbürste. Auch ein eigenes kleines Handtuch oder Waschlappen wären wünschenswert. Vielleicht könnte ein kleiner Beutel an jedem Bett helfen, dass diese Sachen nicht ständig verloren gehen.

Wenn die kleinen dann um acht Uhr in den Betten lagen, habe ich jedem Einzelnen noch gute Nacht gesagt. Gerade über diese kurze persönliche Zuwendung haben sie sich immer gefreut, und das war gerade am Anfang wichtig. Elisabeth Erne hat zum Glück darauf bestanden, dass ich gleich im November zum Schulbeginn anreise. Viele der Neuen hatten da noch starkes Heimweh. Die Kinder werden aber schnell von den anderen in die Gruppe integriert. Hänseleien und Streit gibt es in allen Altersklassen nur sehr wenig.

Das Verhältnis zwischen Schülern und Lehrern habe ich als sehr positiv empfunden. Auch die Lehrer unter sich arbeiten gut zusammen, so dass es eine Freude war, mit dem stets gut gelaunten Team zu unterrichten.

Ich möchte mich von ganzem Herzen bei der Himalaya's Children Foundation und vor allem bei Elisabet Erne und Lama Ngawang Kunga Bista dafür bedanken, dass mir diese Möglichkeit geboten wurde, in der Great Compassion School zu arbeiten. Außerdem bedanke ich mich bei der Schulleitung, dem gesamten Lehrpersonal und natürlich all den Schülern für ihre Offenheit und den wunderbaren gemeinsamen Erlebnissen und Erfahrungen, die ich in dieser Zeit sammeln konnte.

Sarah Gust